

großer Habsucht machte sich nunmehr Dagobert schuldig, und die Folge von Allem war, daß er die Achtung und Liebe des Volkes einbüßte. Später scheint er jedoch wieder auf bessere Wege eingelenkt zu haben. Denn er rief den hl. Amandus zurück, und als er sich 633 genöthigt sah, den durch die Slaven bedrängten Austrasiern eine besondere Verwaltung zuzugestehen, vertraute er die Regierung derselben bis zur Großjährigkeit seines Sohnes Siegbert Arnulfs Sohn Abalgisel und dem Erzbischof Kunibert von Köln. Er starb im J. 638 und wurde im St. Dionysiusstift zu Paris begraben, das er reichlich beschenkt, durch die Künstlerhand des hl. Eligius (s. b. Art. Eligius von Noyon) verherrlicht und nach dem Beispiele des St. Moritzklosters zu Agaunum zur „jugis psalmodia“ verpflichtet hatte. Im Ganzen blieb Dagobert, ungeachtet seiner Verirrungen, der Kirche immer freundlich gesinnt. Seinen Hofzierten Männer von großer Frömmigkeit und Thätigkeit. Durch Errichtung vieler Kirchen und Klöster und Schenkungen an dieselben ist sein Name bei gleichzeitigen und spätern Auctoren hoch gefeiert worden, so daß zu den ächten Schenkungsurkunden und Traditionen auch unächte erdichtet wurden. Nie gab es in den Zeiten der Merowinger eine regere Strebsamkeit nach einem würdigen Leben unter den Geistlichen, als in Dagoberts Regierungsjahren. Auch für die Bekehrung der in seinem Reiche noch vorhandenen Heiden war er thätig und unterstützte zu diesem Behufe den hl. Amandus von Elnon mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Derselbe erwirkte von ihm ein Schreiben, wonach, was freilich nicht im Geiste der Kirche lag, die Widerspenstigen zur Taufe genöthigt werden sollten; Gleiches verordnete er in Betreff der Juden. Welche Verdienste er sich aber um die Förderung des Christenthums in Deutschland erworben hat, davon zeugen außer den Schenkungstraditionen vieler deutschen Kirchen und Klöster besonders die von ihm nach den Vorarbeiten seiner Vorgänger den Alemannen und Bayern gegebenen Gesetze und die zwischen 628—638 vorgenommene Eintheilung der Bisthümer Augsburg, Basel, Chur, Konstanz, Lausanne und Speier. (Vgl. Frodegarii Schol. chronicon, Bouquet II; Gesta Dagoberti, Migne PP. lat. XCVI, 1395; Pipini ducis vita, Bolland. Febr. III, 250; Arnulfi, Episcopi Mett. vita, Bouquet III und Mabillon, Acta Ss. saec. II ad a. 640; Pagi in Crit. II passim.) — Dagobert II., Enkel des vorigen, ward nach dem Tode seines Vaters Sigbert 656 in ein irländisches Kloster geschickt, 673 von den Austrasiern zum König erhoben, 678 ermordet. — Dagobert III. war Schattenkönig von 711—715. [Schrödl.]

**Dagon** (𐤃𐤁𐤎), eine heidnische Gottheit, welche im A. T. als Nationalgott der Philister erscheint. Tempel ihr zu Ehren waren in Gaza (Richt. 16, 23. 1 Par. 10, 10) und Azot (1 Sam. 5, 2); letzteren zerstörte der Machabäer Jonathan (1 Mach. 10, 84). Doch schon der uralte babylonische Kö-

nigsname Ismidagan, ferner Städtenamen wie Bethdagon im Stamme Juda (Jos. 15, 41) und im Stamme Aser (Jos. 19, 27) oder Caphardagon (bei Eusebius) lassen auf eine weitere Ausbreitung des Dagoncultes schließen. Jetzt ist aus keilinschriftlichen Urkunden gewiß, daß der Cultus dieses Gottes schon zu vorfemitischer Zeit in Babylonien einheimisch war und von da nach Assyrien verpflanzt wurde. In den Ruinen der assyrischen Städte finden sich auch Abbildungen Dagens; es sind Fischgestalten (𐤃𐤁𐤎) mit Händen und Füßen (vgl. 1 Sam. 5, 4). Indeß erscheinen diese zu Nineveh in zweifacher Darstellung: einmal ist es ein menschlicher Oberkörper, der in einen Fischleib ausläuft, ein anderes Mal eine Menschengestalt, über welche eine Fischhaut gezogen ist, so daß der Kopf des Fisches eine Art Helm, der Fischschwanz eine Schleppe bildet (Layard, Discoveries 1853, 343. 350). Vermuthlich ist letztere Darstellung die des Gottes, erstere die des Dannes, wenn auch Lucian die erstere, die er auf Denkmälern sah und die noch auf phöniciischen Münzen und assyrischen Gemmen zu sehen ist, damit verwechselt. Die Verehrung Dagens wird von den spätern griechischen und römischen Zeugen als eine den Syrern eigenthümliche bezeichnet (Cic. De nat. Deor. 3, 15); sie hängt mit der im Heidenthume allgemeinen Feier der fruchtbar sich entfaltenden Naturkraft zusammen, die im Fische wie im Stiere ihr bedeutungsvolles Symbol fand. Die Idee des Dagoncultes ist demnach dieselbe wie des Astartedienstes, ohne daß deswegen beide Götzen mit einander verwechselt werden dürften. Näher steht Dagon der Derteto oder Atargatis (Luc. De dea Syria c. 14) und wird von Vielen für diese selbst gehalten; aber da 1 Sam. 5, 2—7 und auch der Pseudosanchiathon des Philo Biblius Dagon als männliche Gottheit voraussetzen, ist wohl nicht zu zweifeln, daß beide gleich Baal und Belis neben einander bestanden und daß Atargatis die weibliche Ergänzung des Dagon bildete. Die Meinung, daß Dagon der Gott des Getreides (𐤃𐤁𐤎), eine Art Felbjupiter (Zeus ἀρόριος) sei, hat wohl die Auctorität des Philo Biblius (ed. Orelli 32), aber keine Gründe für sich und ist eine verunglückte Etymologie. (Vgl. Calmet, Dissert. de origine et numinibus Philisth.; Movers, Phönicien I, 143 u. 590; Creuzer, Symbolik II, 401; Schrader, Keilschr. und Altes Test. 181.) [(S. Mayer) Kaulen.]

**Dalai-Lama**, s. Lamaismus.

**Dalberg**, Karl Theodor, Freiherr von, aus der Linie Dalberg-Hernsheim, letzter Kurfürst von Mainz und Kurertztanzler, später Fürstprimas des Rheinischen Bundes und Großherzog von Frankfurt, wurde am 8. Februar 1744 zu Mannheim geboren. Sein Vater, Franz Heinrich von Dalberg, kurfürstlich mainzischer Geheimrath, Statthalter von Worms und Burggraf von Friedberg, gab ihm eine vorzügliche Erziehung und bestimmte ihn zum geistlichen Stande. Dalberg wurde Domicellar und später Canonicus